

Sementina

Autor(en): **Platzhoff-Lejeune, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **3 (1908-1909)**

Heft 22

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748052>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sementina.



Die Hauptstadt des Tessin gehört nicht zu den Orten, an denen Fremde sich aufhalten. Zwar halten alle Schnellzüge, und an Hotels fehlt es auch nicht, aber die Leute haben es eilig, an die Seen oder über die Grenze zu kommen. Und doch ist Bellinzona eine so schöne Stadt, an der ein Schweizer wenigstens nie vorüberfahren sollte. Wer möchte nicht, an Markttagen zumal, die gemüthlichen Straßen durchwandern und das fröhliche, fleißige Tessiner Völkchen bei der Arbeit sehen? Wer nicht auf die Schlösser hinaufsteigen und die herrliche Aussicht über das, durch eidgenössische Hilfe trocken gelegte und fruchtbar gemachte Piano di Magadino hinweg bis Locarno und zum Langensee genießen? Freilich, auch der gewissenhafteste Besucher wird sich mit diesen Gängen begnügen und schwerlich das rechte Tessinufer betreten. Hier ist nämlich auch viel Interessantes zu sehen. Großbellinzona hat voriges Jahr die Außengemeinden Ravecchia, Daro und Carasso aufgesogen und zählt nun rund 10,000 Einwohner. Die anderen anstoßenden Gemeinden Giubiasco, Monte Carasso und Sementina sind noch außerhalb der Bannmeile geblieben. Giubiasco, den Abzweigungspunkt der zwei Tallinien nach Locarno und Luino von der Ceneribahn nach Lugano und Chiasso, kennt jedermann. Aber Monte Carasso und Sementina am andern Ufer hatten mir's angetan. Sie liegen so dicht bei Giubiasco, daß man am besten von dort hinüberzukommen glaubt. Doch führt keine Brücke über den Tessin, und zudem scheint uns der Talboden noch sumpfig und unsicher. Von Lugano kommend, machen wir also lieber den Umweg über Bellinzona und die Brücke bei der Weberei, um an das andere Ufer zu gelangen. Scharf rechtwinklig biegt die Straße westlich nach Monte Carasso, ab. Wir befinden uns hier auf Zukunftsgebiet. Bündner und Tessiner träumen ja von der Schmalspurbahn St. Moritz-Domodossola, über Andeer, den Bernhardin, bis Misox, Bellinzona, Gordola, Locarno, Centovalli, Val Vigizzo. Diese Linie, von der bis jetzt nur das Stück Bellinzona-Misox besteht und das andere Ponte-Brolla-Domodossola kaum angefangen ist, würde über Monte Carasso, Gudo und Cugnasco nach Gordola führen. Bis jetzt besorgt die Post noch in durchaus genügender Weise diesen Verkehr.

Hart am Berge führt die Straße uns dem Ziele zu. Wir lassen die Kirche mit ihren Fresken aus Quinis Schule liegen, widmen dem alten Augustinerkloster, das hier vier Jahrhunderte bestand, ein pietätvolles Gedenken, nehmen als Abstanten die Mitteilung, daß hier ein besonders guter Rotwein wachse, mit Ruhe auf und gelangen so zu einer Brücke, die wohl die Gemeinden Monte Carasso und Sementina

verbindet. Hier fließt, von Norden kommend, ein Wildbach aus einem recht unheimlich anmutenden, dunklen, engen Felsental. Kein Wunder, daß nach dem Volksglauben die Seelen reicher Geizhälse hier logiert wurden und den Rest ihrer Tage in dieser Wildnis verbringen müssen. Östlich von Sementina fallen uns große Befestigungswerke, Mauern und Türme auf, die keineswegs einen alten Eindruck machen. Und in der Tat, wer sollte glauben, daß der Bund sie vor 56 Jahren aufführen ließ, um die vielen von Radežky 1853 aus der Lombardei und Venetien ausgewiesenen Tessiner zu beschäftigen, die man bei der Blockade nicht brauchen konnte. Die „Hungerforts“ nennt der Volksmund jene Bauten von höchst zweifelhaftem Nutzen. Was man wohl heute mit den brotlosen Eidgenossen anfangen würde? Wahrscheinlich hätte man sie am Simplontunnel oder am Lötschberg beschäftigt.

* * *

Aber wir waren ja nicht gekommen, um geschichtliche Erinnerungen aufzufrischen und um den Spuren des Volksglaubens nachzugehen, sondern um uns für eine neue Tessiner Industrie zu interessieren. Seit wenigen Jahren arbeitet hier eine große Tonwarenfabrik, die sich die bedeutenden Kaolinlagerungen der Nachbarschaft zunutze macht, aber freilich den Feldspat aus größerer Entfernung beziehen muß. Wir haben nicht viele Fabriken dieser Art in der Schweiz, warum sollte hier nicht ein glänzendes Geschäft zu machen sein? Gedacht, getan! Ein Konsortium bildete sich, man baute, und wie aus dem Boden gewachsen stand eine Riesenfabrik da, mit modernen Maschinen, alle Fortschritte der Technik sich zunutze machend, die hundert Arbeiter beschäftigt. Es wurde nicht gespart, und alles ließ sich glänzend an. Bis in den Zeitungen zu lesen war, der Betrieb sei vorläufig eingestellt worden. Was war geschehen? Man hatte zu toll gewirtschaftet. Ein tüchtiger, fachmännischer Direktor, der die Arbeit genau kannte und am rechten Ort zu sparen wußte, hatte gefehlt. Von Franzosen und Italienern hatte der Verwaltungsrat sich Sand in die Augen streuen lassen. Kurz, es war schief gegangen. Eben in jener Zeit des Stillstandes machte ich der Fabrik einen Besuch. Ein intelligenter und lebenswürdiger Arbeiter, der einzige des Hauses, zeigte und erklärte alles. Es sah aus, als sei nur Feierabend oder als habe ein Streik die Arbeiter versprengt. Überall halbvollendete Stücke, Reste fertig gewordener Gefäße, stillstehende Riesenmaschinen, die der Druck auf einen Knopf wieder in Bewegung setzt. Und die Arbeiter? Die wenigsten waren Tessiner und hatten ihr Heil anderswo gesucht; die Italiener waren nach Hause gegangen. Ein trauriger Anblick.

In der Hauptsache wurde nur gewöhnliche Ware und weißes Geschirre fabriziert. Doch begegnet man auch mit der Hand gemalten Stücken

und buntem Geschirr mit künstlerischen Prätensionen. Dies schien uns allerdings nicht recht gelungen. Von der naiven Einfachheit der kleinen italienischen Fabriken mit ihrem altmodischen Herstellungsverfahren sich entfernend, war es den Zeichnern und Malern doch nicht gelungen, wirklich ästhetisch Wertvolles zu erzeugen. Man war in einer anspruchsvollen Banalität stecken geblieben; auch hier also hatte der rechte Mann gefehlt, auch hier war gesündigt worden. Unwillkürlich mußte ich an jene kleine Fabrik in der italienischen Enklave Campione, Lugano gegenüber, denken, die so hübsche und lustige Bauerntassen und -teller herstellt, daß man mit Vergnügen etwas mitnimmt. Hier ließ man die Arbeiterinnen in ihrem kindlichen Geschmack schalten, und es kam etwas ganz Nettes heraus. Freilich, hier wird unter ganz andern Bedingungen gearbeitet. Frauen und Kinder aus dem Dorf stellen das Hauptkontingent. Kein eidgenössisches Fabrikgesetz stellt strenge Vorschriften auf und überwacht den Betrieb. Denn die italienische soziale Schutzgesetzgebung hat unseres Wissens noch keine Industrien ruiniert. Zudem haben die Campionesen zollfreien Eingang nach Italien und der Schweiz. Kein Wunder, daß man ihre Produkte in allen Porzellanläden unseres Landes findet. Und daneben muß Sementina zu Grunde gehen!

So weit ist es zum Glück noch nicht. An der Spitze des Unternehmens steht jetzt eine organisatorische Kraft ersten Ranges, der bekannte Ingenieur G a l l i, der rettet, was zu retten ist und wahrscheinlich der Fabrik wieder zu neuem Aufschwung verhelfen wird, sei es, daß er mit ähnlichen Fabriken in der Innerschweiz einen Vertrag schließt, sei es, daß er eine Änderung in der Fabrikation und eine andere Verwendung der Maschinen erzielt.

Die Tessiner Industrie ist ja überhaupt nicht auf Rosen gebettet. Nach Italien kann sie der Zölle wegen nichts ausführen. Nach der Innerschweiz sind die Beziehungen durch die Bergtaxen über den Gottshard ungemein erschwert. Hier hat Mutter Helvetia nicht gut für ihre Kinder gesorgt. Wenn unsere Tessiner Brüder billigeren Transport haben wollen, müssen sie die Waren aus der Innerschweiz nach Como und Luino adressieren lassen. Aus Italien zurückkommend, stellen sich die Transportkosten niedriger, als bei direkter Versendung aus der Innerschweiz nach dem Tessin!

Die Sache hat aber noch eine soziale Seite. Die Schaffung neuer Industrien ist eine Lebensfrage für die wirtschaftliche Entwicklung des Tessins. Aus den obgenannten Gründen hat es die Industrie schwer, Boden zu fassen. Sie arbeitet zudem vorwiegend mit italienischen Arbeitern. Während tausende von Italienern in das Tessin wandern, — „das Tessin ist unser Amerika“, sagt ihr Sprichwort, — um ihr Brot besser als in der Heimat zu verdienen und von guten sozialen

Gesetzen besser geschützt zu werden, wandern Tausende von Tessinern nach Amerika aus, weil sie, wie sie sagen, in der Heimat keine Beschäftigung finden, weil sie in Wirklichkeit sich nicht entschließen können, aus Ackerbauern Industrielle zu werden.

Der momentane Mißerfolg von Sementina ist kein zufälliger. Die aus ihm zu ziehende Lehre wäre folgende: Man fange nicht gleich zu groß an! Wer eine heimische Industrie schaffen und heimische Kräfte heranziehen will, muß anders vorgehen. Was das Tessin vor allem braucht, sind kleine Fabriken auf dem Lande und in den Seitentälern, die dem Bauern ermöglichen, in den Freistunden sein Heimwesen zu bestellen und den Ackerbau nicht den Frauen zu überlassen. Ja, sogar die von andern Orten mit Recht bekämpfte Heimarbeit und Hausindustrie wäre hier ein Segen. Es handelt sich vor allem darum, den Tessiner sesshaft zu machen, ihn ans Daheimbleiben zu gewöhnen. Heute schafft er sich im Auslande ab, will aber zu Hause keinen Finger rühren und betrachtet sein zeitweises Verweilen in der Heimat als einen Ferienaufenthalt. Klagt man anderwärts über das Überhandnehmen der Industrie, so kann man für das Tessin nur wünschen, daß sie kräftiger einsetzt, den Einheimischen wirklich zugute kommt und von seiten der Regierung die nötige Unterstützung findet. Die Forti della fame in Sementina haben leider noch eine gewisse Aktualität. Möchte recht bald ein gesunder Unternehmungsgeist sie aus der Welt schaffen und die echte soziale Gesinnung unter verständiger Führung über die materiellen Hindernisse triumphieren.

Dr. Ed. Blakhoff-Dejeune.

